

Kapitel XIV.

Paul empfindet das Bedürfnis, sich im Zeichnen zu vervollkommen.

Immer wieder war unser angehender Architekt überrascht, wie mühelos sich ihm der Vetter in wenigen Bleistiftstrichen mit seinen Unterweisungen verständlich zu machen wusste. Geradezu wunderbar dünkten ihn seine Perspektivskizzen, und sie erweckten in ihm die Lust, in eignen Versuchen die Dinge, über die er sich klar werden wollte, auf dem Papier darzustellen; zu seiner grossen Betrübniß aber brachte er immer nur ein konfuses Liniengewirr zustande, aus dem er eine Viertelstunde später selbst nicht mehr klug werden konnte. Dabei fühlte er, wie sehr es ihm gerade für seine täglichen Ausarbeitungen, denen der Vetter viel Wert beilegte, zustatten käme, wenn er über die Ausdrucksmittel seines Meisters würde verfügen können.

Als er eines schönen Tages wieder etliche Stunden auf dem Bau damit hingebracht hatte, die Gestalt einiger bearbeiteten Werkstücke sich durch ein paar Skizzen zu vergegenwärtigen, und abermals zu keinem befriedigenden Ergebnis hatte gelangen können, begab er sich zu seinem Vetter.

„Ich merke nun wohl,“ sagte er zu ihm, „dass der genossene Unterricht im Linearzeichnen nicht hinreicht, um solche Dinge wiederzugeben, wie du sie auf deine Art so rasch zu skizzieren verstehst; belehre mich doch, lieber Vetter, wie ich's anfangen muss, um klar wiederzugeben, was ich vor Augen habe oder sonst zeichnerisch ausdrücken möchte.“

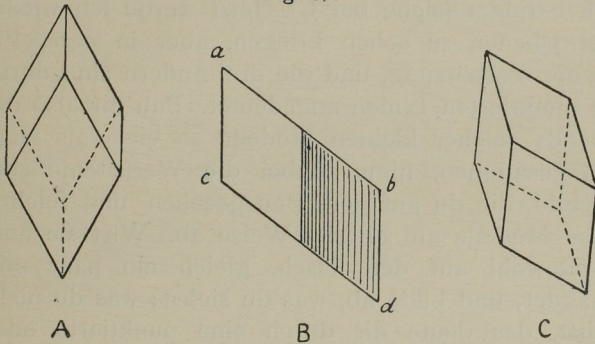
„Vor allem freut es mich, kleiner Vetter, dich diesen Wunsch aussprechen zu hören; er allein bedeutet schon die Hälfte des Weges, der zur Erfüllung führt; freilich nur erst die Hälfte und die minder schwierige. Nicht in acht Tagen und auch nicht in sechs Monaten werde ich dich so weit fördern, dass du die Gegenstände, die du vor dir siehst, oder die du im Geiste dir vorstellst, mühelos darstellen könntest; aber das Verfahren kann ich dir mitteilen, das du zu befolgen hast, und wenn du dich's Arbeit, viel Arbeit und Zeit willst kosten lassen, so wirst du's schon, wenn nicht zur Vollkommenheit, doch zur Klarheit und Bestimmtheit des zeichnerischen Ausdrucks bringen. Zeichnen heisst nicht sehen, sondern schauen. Sehen tun alle, die nicht blind sind; aber wie viele Menschen gibt es wohl, die bewusst sehen oder beim Sehen denken? Sicherlich sehr wenige, weil es uns nicht von Kindheit auf durch Uebung zur Gewohnheit wird. Alle Tiere höherer Ordnung sehen wie wir, da ihre Augen fast genau so eingerichtet sind wie unsre. Sie besitzen sogar ein Erinnerungsvermögen der Augen, da sie Dinge oder lebende Wesen, die

sie lieben, fürchten oder die ihnen zur Beute dienen, wiedererkennen. Ich meine jedoch, dass die Tiere von den Körpern oder Flächen eine über ein instinktmässiges Fühlen hinausgehende Vorstellung nicht gewinnen, dass also diese Vorstellung auch nicht von sogenannter Vernunft begleitet ist. Bei vielen unsrer Mitmenschen steht es mit dem Sehen nicht anders; da sie jedoch vernünftig denken könnten, ist's ihre eigne Schuld. Aber genug davon. . . . Ich schlage dir folgendes Verfahren vor:

Du weisst, was ein Dreieck, was ein Quadrat ist; du hast die elementare Geometrie studiert und scheinst sie leidlich zu beherrschen, da ich mich überzeugen konnte, dass dir die Grundrisse und Schnitte, auch die horizontalen und vertikalen Projektionen der Körper und meine sonstigen Skizzen verständlich waren; du nimmst dir nun einige Spielkarten her und zeichnest in beliebigem Massstabe auf eine jede die verschiedenen Ansichtsflächen eines Werksteins, wie du ihn auf dem Bau zu sehen kriegst; diese Ansichtsflächen schneidest du mit der Schere aus und fügst sie unter Zuhilfenahme von Papierstreifchen und einem Klebestoff derart zusammen, dass das Ganze eines oder das andre der Werkstücke darstellt. Dies kleine Modell wird dir also wohl vertraut sein; wissen wirst du, in welcher Weise seine Flächen sich schneiden und was für Winkel sie bilden. Abends beim Schein der Lampe stellst du die kleinen Modelle auf allerlei Art und Weise vor dich hin und zeichnest sie nun, genau wie sie

deinem Auge sich darstellen, ab; beachtest aber dabei, dass du diejenigen Kanten, die du nicht siehst, durch punktierte Linien andeutest. Ei, da hab ich gerade auf meinem Tisch ein hölzernes Rhomboeder stehen; wie du weißt und der Augenschein dich überzeugt, besteht es aus sechs einander ähnlichen und gleichen Flächen, deren Seiten einander gleich sind und die du dir zusammengesetzt

Fig. 37.



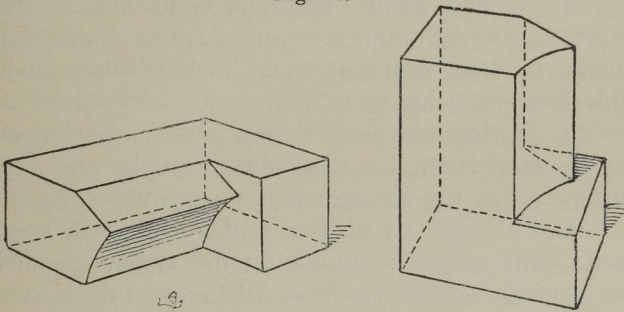
denken kannst aus je zwei auf gemeinsamer Grundlinie ruhenden gleichseitigen Dreiecken. Nun schau her (Fig. 37): ich halte diesen Körper an zweien seiner Ecken zwischen meinen Fingern; zeig ich ihn dir so, dass eine seiner Flächen dem Gesichtsfelde parallel ist, so werden die beiden andern in schräger Lage erscheinen (siehe bei A); du siehst drei Flächen, aber drei andre, die dir verborgen sind, liegen dahinter. Die punktierten Linien deuten dir an, wie

sie sich darstellen würden, wenn der Körper durchsichtig wäre. Drehe ich das Rhomboeder zwischen den Fingern, bis zwei seiner Ebenen auf dem Gesichtsfelde senkrecht stehen (siehe bei B), dann werd ich überhaupt nur noch zwei Ebenen sehen, zwei andre sind meinen Blicken entzogen, und zwei decken sich mit den Kanten a b und c d. Endlich halt ich das Rhomboeder so, dass keine seiner Ebenen in paralleler oder senkrechter Lage zum Gesichtsfelde sich befindet (siehe bei C). Jetzt werde ich wieder drei Ebenen zu sehen kriegen, aber in perspektivischer Verkürzung, und die drei andern sind durch die punktierten Linien angedeutet. Bau dir also des Abends solcher kleinen Modelle so viele als möglich zusammen, nimm dabei die Werksteine zum Vorbild, die du auf dem Bau gesehen, und zeichne diese Modelle auf allerlei Weise ab. Wirf sie aufs Geratewohl auf den Tisch, gleich ein paar miteinander, und bilde ab, was du siehst; was du nicht siehst, das deute dir durch eine punktierte oder feinere Linie an. Wenn du dies acht Tage lang getrieben hast, werden dir schon viele schwierigen Dinge geläufig sein. Alsdann wollen wir weiter sehen.“

Diese Art und Weise gefiel Paulen über die Massen, und ohne Zögern schickte er sich an, ein kleines Modell von einem Werkstein, dessen Seitenflächen er gemessen hatte, an der Hand seiner Ausarbeitungen herzustellen. Es war ein Gewölbanfänger mit rechtwinklig angearbeiteter Stirnfläche.

Nicht ohne Mühe erhielt er ein recht hübsches kleines Pappmodell, stellte es nach der Mahlzeit stolz auf den Familientisch und zeichnete es zunächst, wie es auf seinem natürlichen Lager ruhte, dann in verschiedenen andern Stellungen ab (Fig. 38). Diese Verrichtung nahm ihn so sehr gefangen und liess ihn so viel des Interessanten entdecken, dass er gern die ganze Nacht dabei geblieben wäre,

Fig. 38.



hätte Frau von Gandelau nicht um 11 Uhr das Zeichen zum Aufbruch gegeben. Paul hatte seine Not mit dem Einschlafen, und eine Fülle höchst verwickelter Pappmodelle, die er vergeblich zusammenzufügen trachtete, drängten sich in seinen Schlaf. So stand er ziemlich spät auf und als er zu dem Vetter ins Zimmer trat, machte er die schlechte Nacht für die vorgerückte Stunde seines Erscheinens verantwortlich. „So ist's brav,“ sagte der Vetter, „du hast das Fieber der darstellenden Geometrie;

um so besser, denn die lernt man nur, wenn man sie mit Leidenschaft lernt. Wenn die Zeit des Frostes unsrer Bautätigkeit Einhalt tut und das schlechte Wetter uns hier gefangen hält, dann wollen wir sie gemeinsam durchnehmen. Wie man, ohne erst überlegen zu müssen, richtig schreiben kann, so muss ein Architekt mit der darstellenden Geometrie umzugehen wissen. Auch die Perspektive soll ihm durchaus geläufig sein. Eines wie das andre kann man gar nicht früh genug erlernen, denn nur in der frühesten Jugend kann man diese Dinge derart sich aneignen, dass man gar nicht mehr drüber nachzudenken braucht, und wenn man 100 Jahre alt würde. Du bist ein guter Schwimmer, und wenn du ins Wasser fällst, brauchst du dir nicht erst herzusagen, was für Bewegungen du ausführen musst, um über Wasser zu bleiben und vorwärts zu kommen; ganz genau so musst du die Geometrie und die Perspektive beherrschen. Allein, es ist doch wünschenswert, dass wir dem praktischen Studium dieses wichtigen Teils unsrer Kunst etwas mehr Zeit widmen als erforderlich wäre, um nur eben schwimmen zu können wie ein Frosch.“
